

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 25 (2012)
Heft: 4

Rubrik: Fin de chantier

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Zahnradbahn von Alpnachstad auf den Pilatus hatte 1889 ihre Jungfernfahrt, im Jahr darauf öffnete das heute denkmalgeschützte Hotel Pilatus Kulm seine Türen. In den 1960er-Jahren wurde der Berg mit Gondel- und Seilbahn vom Luzerner Vorort Kriens her erschlossen und mit dem Rundbau des Hotels Bellevue ergänzt. Die Idee der beidseitigen Aussicht bildete für Graber & Steiger Architekten die Basis für den neuen Verbindungsbau, der das identitätsstiftende Panorama einbezieht. Zugleich ist der neue überdachte Teil des Höhenwegs eine bei jeder Witterung würdige Empfangshalle für die Pilatusgäste. Die Panoramagalerie, ein urbaner Raum auf 2132 Metern über Meer, ermöglicht einem breiten Publikum den Zugang zur kargen Bergwelt.

Die stützenlosen Fensterbänder virtualisieren die Aussicht und machen sie fassbar: gegen Norden das Mittelland, gegen Süden die alpine Bergwelt. Das Panorama ist auf die zweite Dimension reduziert und wie ein übergrosser Diapositivstreifen komfortabel konsumierbar. An den ausragenden Stellen ist das Fensterband am weitesten geöffnet und lädt ein, sich zu exponieren. Der Betrachter kann sich entlang der mäandrierenden Fassaden seine individuelle Perspektive aus der grossen Bandbreite der möglichen Panoramen aussuchen.

Die gelenkte Aussicht auf die raue Bergwelt ist eine architektonische Kontinuität der Felsengalerien am Obwaldner Höhenweg. Diese behält durch zurückhaltende Materialisierung und Farbgebung für den Besucher an jeder Stelle ihre Bedeutung. Die Statik ermöglicht eine offene Raumstruktur: V-Stützen tragen die im Zickzack verlegten Deckenträger aus Stahlbeton, die an den ausragenden Stellen durch filigrane Zugstangen ergänzt sind. Die in Triangel gegliederte Deckenfläche und die flüchtenden Linien der Fensterflächen geben dem Raum seinen Charakter. Zwei Einbauten durchbrechen die offene Halle: die Steinbockbar mit einem rückseitigen Treppenaufgang zur Dachterrasse und ein Souvenirshop in Leichtbauweise.

Mit der auf Glas, Sichtbeton, Sandstein und Stahl reduzierten äusseren Materialisierung der Aussichtsterrasse macht der eingeschossige Neubau den bestehenden Bauten keine Konkurrenz. Er spricht aber dennoch eine starke eigene Sprache.

Aladin Klieber, Fotos: Dominique Marc Wehrli

PANORAMAGALERIE, 2011

Pilatus Kulm OW, 2123 m ü. M.

› Bauherrschaft: Pilatus-Bahnen AG, Kriens

› Architektur: Niklaus Graber & Christoph Steiger Architekten, Luzern

› Mitarbeit: Philipp Käslin

› Bauleitung: Jürg Gabathuler, Wollerau

› Bauingenieur: Dr. Schwartz Consulting, Zug

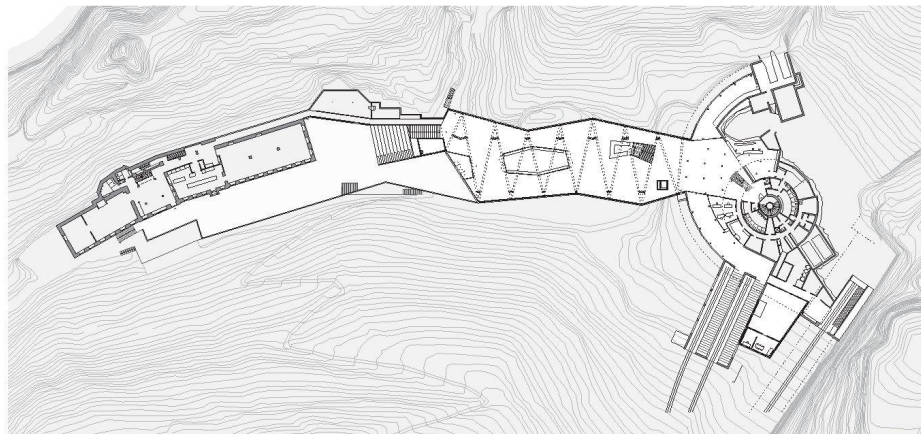
› Auftragsart: Wettbewerb 2008

› Kosten (BKP 1–9): CHF 11 Mio.

› Gebäudekosten (BKP2/m²): CHF 783.–

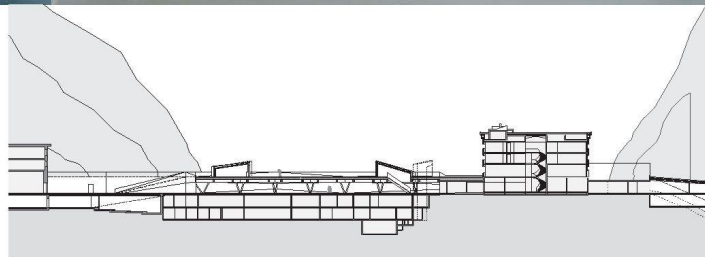


^ Die Panoramagalerie auf dem Pilatus ist gleichzeitig Aussichtsort und Verbindungsgang.



^ Der unregelmässige Grundriss passt sich dem Terrain an.

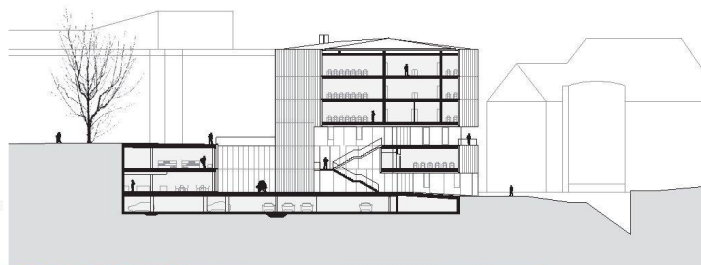
› Die Statik auf einen Blick: V-Stützen, Unterzüge und vor dem Fenster die Zugstangen.



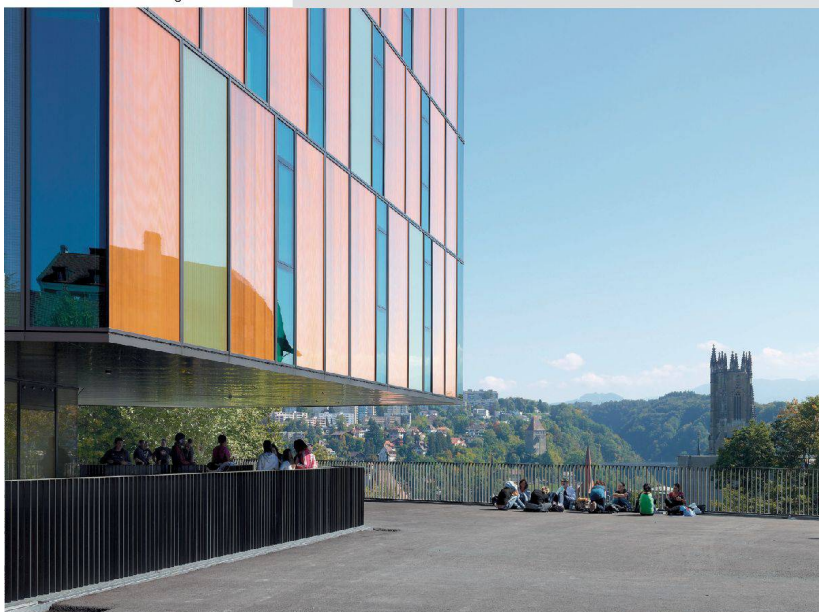
^ Längsschnitt: oben die Terrasse, unten die Panoramagalerie.



◁ Mit seiner zurückhaltenden Materialisierung fügt sich der Neubau gut in die karge Landschaft ein.



Der Schnitt zeigt den geschickten Einbezug des Terrains.

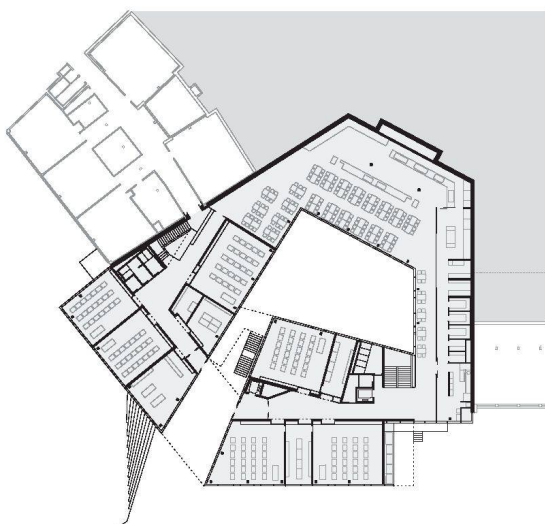


Von der Terrasse der Berufsschule schweift der Blick zur Kathedrale in der Freiburger Altstadt.



Die verschiedenen Orange- und Gelbtöne der unterschiedlichen Gläser verleihen dem Gebäude eine heitere Note.

Erdgeschoss mit Terrasse.



2. Untergeschoss: Ein Durchgang führt vom Vorplatz in den Hof und zur Treppe.

SCHIMMERNDEN GLASPRISMA

Die Gründung einer Vereinigung zum Bau von Berufsbildungsgebäuden im Kanton Freiburg war vor fünfzig Jahren eine Pioniertat, die schweizweit Schule machte. Mitte der 1960er-Jahre baute die Vereinigung die Gewerbliche und Industrielle, zehn Jahre später folgte die Kaufmännische Berufsschule. Die beiden Gebäude stehen an einer Hangkante entlang der ehemaligen Stadtbefestigung. Nun sitzt ein Neubau zwischen den beiden Altbauten und verbindet mit einem öffentlichen Weg die untere und die obere Stadtebene. Mit 28 Schulzimmern, einem 120-plätzigem Auditorium, Cafeteria, Restaurant und Bibliothek konzentriert das Gebäude Nutzungen, die bislang auf mehrere Standorte verteilt waren.

Ein grosser Teil des Volumens ist unter dem als Esplanade gestalteten Platz untergebracht. Um den zentralen Innenhof sind die gemeinsam genutzten Räume angeordnet, da ist der Neubau auch an die beiden bestehenden Schulhäuser angeschlossen. Der Hof ist das Herz des neuen Schulhauses. Er bietet vielfältige räumliche Bezüge und verschränkt die beiden Stadtebenen miteinander. Die weit auskragenden Obergeschosse mit den Unterrichtszimmern überdecken die öffentliche Freitreppe und rahmen den Blick von der Esplanade zur Kathedrale.

Blickfang des prismaartigen Gebäudes ist seine Fassade aus drei unterschiedlichen Gläsern. Orange leuchten die 1,86 Meter breiten Elemente aus «Kool Glass». In deren Scheibenzwischenraum sind feine, um 27 Grad geneigte Lamellen eingelegt, die die Hitze reflektieren, das flach eintretende Sonnenlicht jedoch durchlassen; ein äusserer Sonnenschutz erübrigt sich. Gelb treten die 1,51 Meter breiten Glaselemente in Erscheinung, die mit einem feinen, als Siebdruck aufgetragenen Linienmuster versehen sind und vor Einblick schützen. Zwischen den gelben und den orangen Gläsern sind die transparenten und also dunklen, teilweise mit Öffnungsflügeln versehenen Glaselemente eingefügt.

Die grosse Esplanade bindet die Gebäude der Berufsschule zu einem Ensemble zusammen und inszeniert den weiten Blick über die Stadt. Die Fläche ist als Patchwork aus Drei- und Vierecken unterschiedlicher Grösse und unterschiedlichen Materials gestaltet. Bronzener Hase in Landschaftsarchitektur, siehe HP 12/11. Ebenfalls zum Projekt gehörten der Neubau einer Turnhalle, der Bau eines Parkhauses sowie Umbauten in den bestehenden Gebäuden. WH, Fotos: Thomas Jantscher

KANTONALE BERUFSSCHULE ACPC, 2011
Derrière-les-Remparts, Freiburg

- › Bauherrschaft: Vereinigung des Kantonalen Berufsbildungszentrums, Freiburg
- › Architektur: Buttkofer de Oliveira Vernay, Lausanne
- › Landschaftsarchitektur: W + S, Solothurn
- › Projektmanagement, Bauleitung: Tekhne, Freiburg
- › Kunst: Robert Ireland
- › Auftragsart: Wettbewerb 2005
- › Kosten (BKP 1-9): CHF 54,7 Mio. (inkl. Turnhalle, Umbauten, Parking)

Kikri, das ist die Kinderkrippe der ETH Zürich Zentrum, die 1972 von Eltern gegründet wurde. Die Nachfrage nach Krippenplätzen ist gross, und so erweitert ein Ersatzneubau das Angebot der Kikri auf vierzig Plätze. Auf Wunsch des Elternvereins setzte eine «Architektenmutter» das Konzept der Krippe in ein Raumprogramm um, das in die Wettbewerbsausschreibung einflöss. Das junge Büro Di Iorio & Boermann Architekten gewann den Wettbewerb. Während der Bauzeit zog die Krippe in ein Provisorium. Über den Abriss des bestehenden Gebäudes, eine veritable Villa Kunterbunt, waren Kinder, Eltern und das Kikri-Team dennoch sehr betrübt.

Der Neubau steht an der Clausiusstrasse, einer ruhigen Nebenstrasse nördlich der ETH-Bauten. Hangseitig stehen die Stützmauern der ehrwürdigen Wohnbauten mit den kunstvoll akzentuierten Gebäudeecken. Der geschosshohe Sockel der Kinderkrippe hebt eine luftige Kiwi-Pergola und wird zum Ort erster freier Kinderschritte. Sandkasten, Grasflächen, Baum und Tartanplatz drängen sich auf der kleinen Hangparzelle.

Die Eingangszone, das Treppenhaus und die anderen dienenden Räume bilden einen rechteckigen Gebäudekern als Rückgrat für das organisch geschwungene Volumen mit je einem Gruppenraum pro Geschoss. Die erkerartige Fassade wirkt anders als die gelassene, runde Gebäudeecke von Ernst Gisel an der gleichen Strasse: Vertikale Metallstäbe umhüllen den Baukörper, bremsen den Blick, lassen ihn vibrieren. Jeder Stab ist vertikal gekantet und mit einer von vier Farben beschichtet, «Zuckerstäbchen» hört man die Passanten sagen, oder «Zauberschloss». Der Architekt schwärmt vom Farrow & Ball-Farbkasten, redet von Bildern der Kinderwelt, bringt Zauber und Zucker unter einen Hut. Von Weitem vermischen sich die Farben zum strassentypischen Braun.

Hinter der eckenlosen Fassade rennt bei der Baubesichtigung ein Kind durch die fließenden Gruppenräume, sitzt auf eine der Fensterbänke, fühlt sich im Bow-Window zu Hause, streicht mit der Hand über sanfte Farbübergänge auf dem Wandschwing, die das Tageslicht zeichnet. Auch ein Schrank strahlt Farbe in den Raum der neuen Villa Kunterbunt, teilt ihn, wie auch die dicken Vorhänge. Auf der grosszügigen Dachterrasse geht der Blick entlang dreier schlanker und zugleich energischer Holzstützen über Zürichsee, Stadt und Uetliberg. Ob die Kinder das Attikageschoss nutzen dürfen, ist allerdings noch unklar.

Dan Baciu, Fotos: Dan Baciu

KINDERKRIPPE KIKRI ETH ZENTRUM, 2011

Clausiusstrasse 72, Zürich

› Bauherrschaft: ETH Zürich

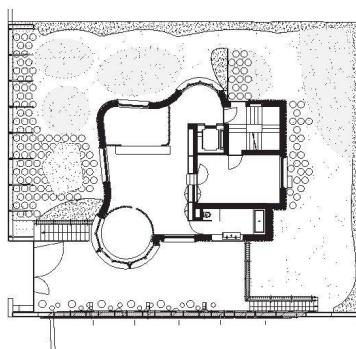
› Architektur: Di Iorio & Boermann Architekten, Zürich
(Natalina Di Iorio, Nadine Kahnt, Sara Schibler,
Daniel Boermann, Sophia Berdelis)

› Auftragsart: Eingeladener Wettbewerb, 2008



◀ Die runde Gebäudeecke bietet einen Panoramablick in die Umgebung.

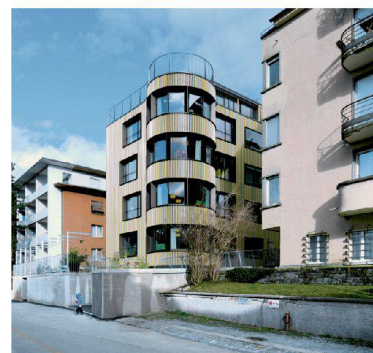
› Die neue Kinderkrippe der ETH Zürich ist zwar keine Villa Kunterbunt mehr, doch die Räume sind hell und ebenfalls farbig.



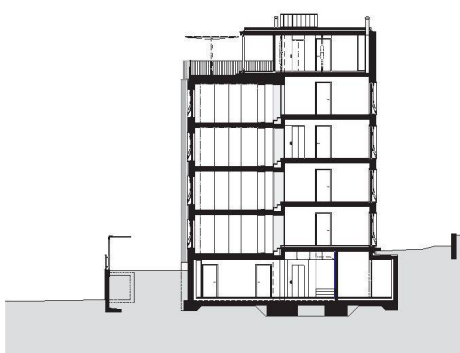
◀ Erdgeschoss



◃ Der Neubau fügt sich in die Struktur des Quartiers ein.



› Querschnitt



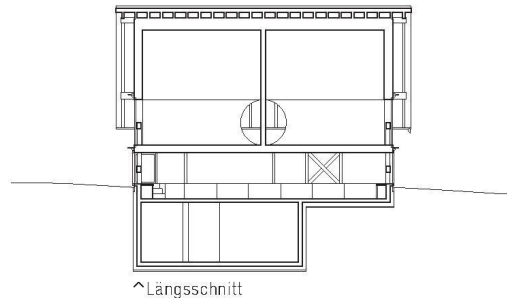


◀ Das Erdgeschoss des Stöcklis bei Balsthal ist um Tischhöhe abgesenkt. Die Arbeitsfläche liegt auf der Höhe des Terrains.

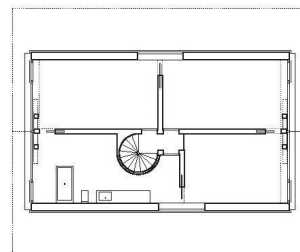
› Von aussen scheint der Neubau ein ganz gewöhnliches Haus zu sein – wenn da nicht der gläserne Sockel wäre.



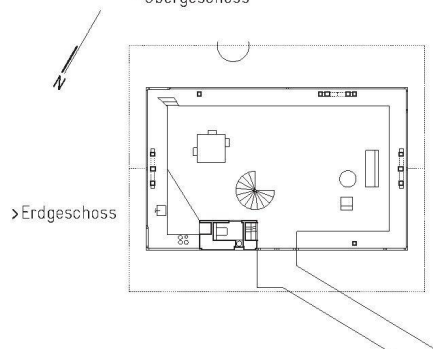
^ Im Obergeschoss reichen die Räume bis zuoberst in die Dachschräge.



^ Längsschnitt



^ Obergeschoss



› Erdgeschoss

STÖCKLI MIT VIELFALT

Etwas ausserhalb von Balsthal, am Rande der Weiermatt, fast am Ende eines kleinen Tals, steht seit Kurzem ein Stöckli. Es ist der bemerkenswerte Erstling des jungen Zürcher Architekten Pascal Flammer. Als Student hatte er sich seine Spuren bei Valerio Olgiati verdient und auch die ersten Jahre nach seinem Diplom bei ihm gearbeitet. Mit dem Alterssitz für einen Bauern führt uns der Architekt vor, wie sich seine Vorstellung einer Architektur dank Esprit und Beharrlichkeit – und trotz restriktiven Baureglements und eng geschnürten Budgets – umsetzen lässt.

Das kleine Haus mit einer Grundfläche von 8 auf 13 Metern wirkt auf den ersten Blick bescheiden. Das steile Dach mit den tiefen Traufen und die dunklen Fassaden lassen es in der Landschaft als alltägliches Gebäude erscheinen. Die verglasten Öffnungen an den Stirnfassaden erinnern in ihrer Dimension an Scheunentore, und auch die fensterlosen Dachflächen deuten eher auf einen landwirtschaftlichen Zweckbau hin. Nähert man sich dem Haus, wird rasch deutlich, dass unter dem ruhigen Dach besondere Räume entworfen wurden: Das Erdgeschoss ist ein einziger offener und stützenfreier Raum, gegenüber dem Terrain um Tischhöhe abgesenkt. Das umlaufende Fensterband reicht von der raumhaltigen schranktiefen Brüstung bis unter die Decke und verstärkt so den Eindruck, auch im Innern mitten in der Landschaft zu sein. Im Obergeschoss bestimmen zwei gekreuzte Wandscheiben den Grundriss. Sie funktionieren als Überzüge für die Erdgeschossdecke und bilden vier Räume. Eine Wendeltreppe in der Mitte des Hauses erschliesst die drei Zimmer und das Bad. Die Räume sind über die Stirnseiten belichtet und sind mit Schiebetüren untereinander verbunden. Die Raumhöhe reicht bis an den First und verhilft den Zimmern zu erstaunlicher Grosszügigkeit.

Das ausgeklügelte Tragwerk aus Stützen, Streben und Scheiben erzeugt unterschiedliche Räume. Mit Ausnahme des Kellergeschosses ist das ganze Haus aus Tannenholz konstruiert, und auch die Böden und die Decken, die Schränke und die Verkleidungen sind aus demselben Holz gefertigt. Diese einheitliche Materialisierung und die zurückhaltende Detaillierung unterstützen die räumlichen Qualitäten der Architektur. Gratulieren kann man dem Bauern, der sich auf einen ausserordentlichen Alterssitz freuen darf, und dem Architekten, dem ein beachtliches Debüt gelungen ist. Volker Bienert, Fotos: Ioana Marinescu

STÖCKLI WEIERMATT, 2011

Römerstrasse 24, Balsthal SO

› Bauherrschaft: privat

› Architektur: Pascal Flammer, Zürich

› Ingenieur: Conzett, Bronzini, Gartmann, Chur

› Holzbauer: Zimmerei Meier, Laupersdorf

Otto Rudolf Salvisberg und später Roland Rohn haben die Architektur von Roche geprägt. In Grenzach bei Basel knüpfen Christ & Gantenbein an diese Tradition an, destillieren aus denselben Zutaten aber eine neue Note. Rohns Masterplan von 1964 für die Erweiterung des Standorts definiert klare Baufelder. Flache Volumen und hohe Scheiben sind locker über das Gelände verteilt. Mittlerweile gehört nur noch ein Teil zu Roche. Die Firma produziert da selbst nicht mehr und arbeitet vor allem vom Schreibtisch aus. Christ & Gantenbein ergänzen die Anlage um einen langen Bürotrakt und ein kleines Technikgebäude, die sich ins orthogonale Raster einfügen. Mit derselben Präzision wie die Baukörper definieren Baumzonen daneben Freiräume.

Die Architekten führen die Klarheit der Moderne weiter: Weisse Betonbänder wickeln sich in stoischer Ruhe um das Bürohaus. Dazwischen steht eine Verglasung mit dunklen Rahmen. Ein feines Spiel lockert die alte Strenge auf: Die Betonelemente werden nach oben breiter, die Fensterbänder schmaler. Je weiter über dem Erdgeschoss, desto stärker rahmen sie die Sicht zu einem Panorama. Auch der Nebenzbau spielt mit der Breite der Betonbänder. Die Architekten verfremden das typische Roche-Haus auf subtile Weise. Sie kosten die Eleganz der Wiederholung aus. Gleichzeitig lassen sie Variation zu und durchbrechen die stringente Gestaltung.

Der Bürotrakt hat keinen Kopf, und doch markiert er eine klare Richtung. Ausladende Loggien zeigen an, wo der Eingang ist. Und sie machen das Gebäude durchlässig, wo es auf der Achse der Strasse steht. Das Haus ist da quasi leer geräumt, nur die helle Primärstruktur aus Beton ist zu sehen. Einziger Kontrast bildet das Schwarz der Stützen und des Geländers. Im Innern reissen die Architekten der schwarz-weißen Reduktion gekonnt den Boden unter den Füßen weg: Der Teppich knallt als buntes Patchwork aus Rechtecken durch die Grossraumbüros. Allerdings ist nach Bezug von deren Grösse nicht mehr allzu viel zu spüren. In den gläsernen Kuben, die den Raum unterteilen, haben die Mitarbeiter die Vorhänge gezogen. Die Tischgruppen dazwischen sind dicht belegt. Halbhohe Gestelle bieten Sichtschutz, machen aus der Fläche um den Kern aber einen Flur. Der unruhige Boden hilft, den Fokus wieder auf den Raum als Ganzes zu lenken. Und wem es doch zu eng wird, der vertritt sich die Füße in einer der Loggien – Platz ist dort genug. AH, Fotos: Walter Mair

BÜRO- UND TECHNIKGEBÄUDE, 2011

Grenzach, Deutschland

> Bauherrschaft: Roche Pharma, Grenzach

> Architekten: Christ & Gantenbein, Basel

> Landschaftsarchitektur: Müller Illien, Zürich

> Bauleitung: Turner & Townsend, Zürich

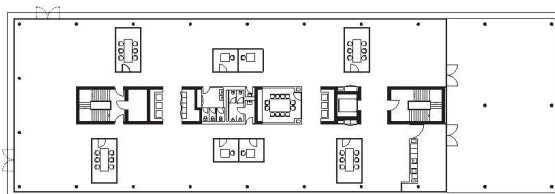
> Generalplaner: Sulzer + Buzzi Baumanagement, Olten

> Auftrag: Studienauftrag, 2008

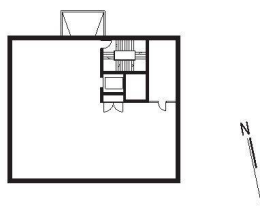


<Mit weit ausladenden Obergeschossen empfängt der Neubau der Roche in Grenzach die Besucher.

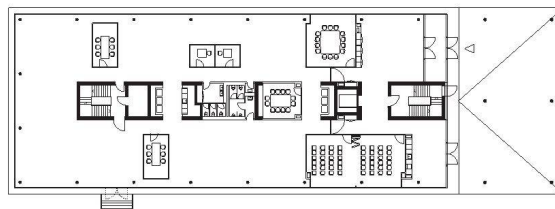
>Ein farbiges Teppich-Patchwork bricht im Innern die schwarz-weiße Strenge.



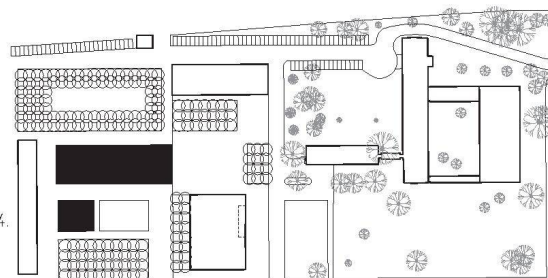
<1. Obergeschoss



<Erdgeschoss

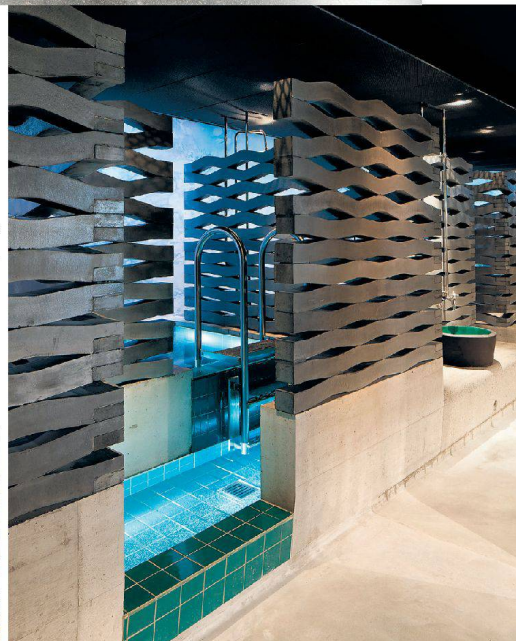


>Situation im Masterplan von 1964.





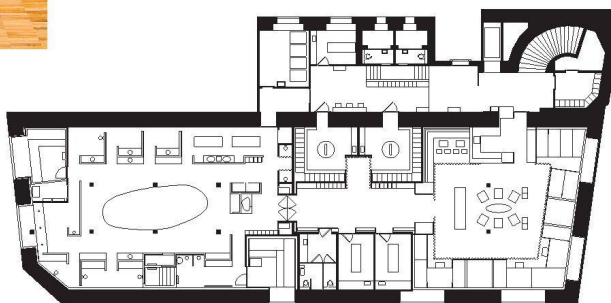
^Der Nabelstein wurde vor Ort gegossen und geschliffen.



>Das Tauchbecken verbindet Sauna und Hammam.



<Ruheraum



^Grundriss

STILVOLL SCHWITZEN

Eine Treppe führt hinunter in den neuen Hammam im Zürcher Volkshaus, Stadtbad genannt. Wellness im Keller? Die gleichen Betreiber bieten in der «Sauna im See» einen grandiosen Blick auf Stadt und Alpen an mit anschließendem Sprung in den See. Doch hier geht es nobler zu. Am Empfang wird gesiezt, und die Umkleide ist ähnlich edel (und eng) wie jene der Therme Vals. Mit Bakelit versehene Schalungsplatten mit Massivholzgriffen beweisen Liebe zum ungekünstelten Detail. Im schummrigen Gang spürt der nackte Fuss Weichfloriges, Leuchtbilder kitzeln die Augen. Kunst ist unübersehbarer Bestandteil.

Im Hammamraum wird es feucht und noch wärmer, ein grosser Nabelstein schmilzt dem Gast entgegen. Drumherum die Mauern, die zum Logo des Stadtbads wurden: lange dunkle Betonsteine, 500 an der Zahl, deren mal höhere, mal flachere Wellenform die Raumteiler zu Schleiern auflöst. Sie laden den Raum erotisch auf: Armfragmente erscheinen dahinter, Beine, Brüste; da wird jemand mit Schaum massiert, dort schmiert sich jemand mit Schlamm ein, Blechschüsseln glänzen. Die Gitterwände haben Strickbauecken. Hölzerne Ablagen und Haken sind durchgesteckt und verkeilt, Rohre und Armaturen verchromt und offen geführt, über Keramikschüsseln mit glasierter Innenseite. Brüchige Malereien schmücken in Blau oder Rot das Weiss der Wände. Darüber verdeckt ein schwarzes Gitter die Technik, im Raumzentrum bleibt die Betonrippendecke offen, wie auch im Gang. Durch ihn gelangt der Gast in den Ruheraum mit Teebar, wo die gemalte Unterseite eines Seerosenteichs die Decke schmückt. Hinter Vorhangschleiern lassen sich ganze Nachmittage verschlummern. In den Wandnischen liegen Decken parat, zu den Kopffrollen auch Kissen, die Leselämpchen sind verstell- und dimmbar – perfekt! Doch bei solchem Komfort schaukeln sich selbst kleine ästhetische Missklänge zu lautem Getöse auf: zum Beispiel die Mauerwelle, schwarz auf weisse Vorhänge gesprüht. Oder die Gummibäume und Fici. Sie rahmen die Atelier-Pfister-Sitzgruppe und erinnern szenig-cool daran, wie die Sauna im Volkshaus bis vor Kurzem noch aussah. SI, Fotos: Roman Keller

STADTBAD VOLKSHAUS ZÜRICH, 2012
Stauffacherstrasse 60, Zürich

> Bauherrschaft: Stadtbad Zürich AG

> Architektur: felder.architektur Lukas Felder mit Tobias Rihs und Peter Christen, Zürich

> Auftragsart: Direktauftrag

> Bauleitung: eidos AG, Küsnacht

> Kunst: Eric Schumacher, Vera Veronesi, Husmann/ Tschäni, Kathrin Rippstein, Noel Fischer

> Gesamtkosten (BKP 1-9): CHF 3 300 000.-

> Baukosten (BKP 2/m³): CHF 1400.-

ZAHLEN UND FAKTEN IM NETZ

Die Zentralstelle für Baurationalisierung CRB präsentiert die Objekte auf einer Karte und liefert technische Informationen und Links zu den Fachleuten: <http://connect.crb.ch>, Kategorie «Hochparterre».

Drahtwerk Nord Bözingen, Biel. Ittochrome, Unikat,

Belichtung 19Std. 15 Min., 127 x 250 cm, 25./26.6.2011

> www.andreagood.ch

